

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

22.11.1884 (No. 147)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995707)

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M.
Inseratenpreis für die 4 Spalten 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Redaction: Gaststraße 1. Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 147.

Sonnabend, den 22. November

1884.

Die Aufgaben des Reichstags.

Vor den Wahlen wurden die Absichten der Reichsregierung möglichst in Dunkel gehüllt. Auch jetzt sind wahrscheinlich die wichtigsten der Anforderungen, welche an den zusammengetretenen Reichstag gestellt werden sollen, nicht bekannt. Der Schwerpunkt der Situation liegt auf dem Finanz- und Steuergebiete. Die jährlichen Ausgaben des Reichs sind nach dem neuen Etat auf die ungeheure Summe von 621 196 051 M. angeschwollen. Die Matrikularbeiträge sollen um mehr als 42 Millionen Mark erhöht werden. Außerdem soll eine Anleihe im Betrage von 44 671 996 M. aufgenommen werden. Es wird mit größerem Nachdruck als je auf die Steuervermehrung hingewirkt. Das ist schon seit einem Jahrzehnt, seit der Milliardenlegen zerronnen, der Angelpunkt der ganzen innern Politik. Schon vor zehn Jahren wurden dem Reichstag Deficits im Etat und zugleich Steuerbouquets vorgelegt, um jene Deficits auszufüllen. Die Abgg. Richter und Richter wußten jedesmal, von sämmtlichen damals im Reichstag den Ausschlag gebenden Liberalen unterstützt, das rechnungsmäßige Deficit zu beseitigen und dadurch auch die geforderte Steuervermehrung als nicht notwendig zu Falle zu bringen. Schließlich wurde Fürst Bismarck dessen müde und schlug die neue schützöllnerische Handelspolitik ein, und es steigerte der neue Zolltarif in Verbindung mit der erhöhten Tabaksteuer allmählich die Einnahmen um etwa 130 Millionen. Außerdem gelang es nur noch, an neuen Steuern die sog. Börsensteuer einzuführen, deren Ertrag jedoch den Erwartungen nicht entsprochen hat. Jetzt wachsen die Ausgaben von Jahr zu Jahr an, und durch die fehlerhafte Steuererhebung in Bezug auf Spiritus und Zucker — an der im agrarischen Interesse nicht gerüttelt wird, obgleich sie den Interessenten auf die Dauer nicht Vortheile bringt — vermindern sich sogar die Einnahmen, so daß das Anschwellen des Deficits kein Wunder ist.

Die Methode soll diesmal geändert werden. Sonst wurde das Deficit vorgelegt und zugleich die Steuerorschläge, durch welche dasselbe gedeckt werden soll. Jetzt — so heißt es — soll nur das Deficit vorgelegt werden, die Deckung rechnungsmäßig im Etat durch Erhöhung der Matrikularbeiträge erfolgen; und da diese Deckung für die Finanzen der Einzelstaaten große Schwierigkeiten herbeiführen dürfte, so wird gehofft, daß entweder aus dem Schoße des Reichstags oder von den Vertretern der Mittel- und Kleinstaaten im Bundesrath selber die gewünschten Vorschläge zur Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reichs gestellt werden würden.

Den Deutschfreisinnigen ist die Lage jetzt sehr erleichtert. Sie können es den „nationalen“, den „staatsbehaltenden“,

den „reichstreuen“ Parteien — wie das Eigenlob die an den Vortheilen des Schutzolls partizipirenden Elemente bezeichnet — überlassen, Vorschläge zu machen, wie aus den finanziellen Schwierigkeiten, in welche die Politik des Schutzes geführt hat, herauszukommen ist, und sie werden diese Vorschläge gewissenhaft prüfen, indem sie einen rein sachlichen Maßstab anlegen.

Bemerkenswerth ist unter den sonstigen Vorlagen, welche dem Reichstage zugehen, in erster Reihe der Postsparkassen-gesetzentwurf. Höchst wahrscheinlich wird derselbe in irgend einer Form zur Annahme gelangen, weil er einer weit verbreiteten Richtung entspricht. Was für ihn spricht, das ist die durch ihn erzielte Vermehrung der Spargelassenheiten. Diese kann segensreich wirken, und die Vorlage wird hoffentlich auch die bestehenden städtischen und Kreissparkassen veranlassen, den Bedürfnissen des Volkes in dieser Beziehung entgegenzukommen. So wie der Entwurf beschaffen ist, stehen ihm große Bedenken entgegen. Er würde die Spargelder des Volkes von den Kreis- und städtischen Sparcassen abziehen und der Verwaltung von Reichsbehörden zuführen. In den kommunalen Kassen wirken die Spargelder um desswillen vortheilhafter, weil sie hier vielfach in Hypotheken auch kleinerer Leute und in kleinen Orten zur Anlage gelangen. Wenn alles der Verfügung durch die Reichsbehörden, also in oberster Instanz des Reichskanzlers zugeführt wird, so kann es nur in größeren Posten angelegt werden und wird so dem kleinen Verkehr entzogen. Am nutzbringendsten im Interesse des Volkes und besonders der kleinen Leute wäre es, wenn die Postanstalten zwar zur Vermehrung der Spargelassenheit als Annahmestellen benützt würden, wenn aber die durch die Postanstalten eingezahlten Gelder auf Wunsch der Einleger den kommunalen Sparkassen zugeführt werden könnten. Doch wird der Herr Reichskanzler darauf schwerlich eingehen wollen. Das hat sich schon im Staatsrath gezeigt. Hier war in der Abtheilung, welcher die eigentliche „fachverständige“ Prüfung oblag, im Interesse der kommunalen Kassen die Bestimmung angenommen worden, daß wenigstens die Hälfte der bei den Postanstalten erfolgenden Einlagen den kommunalen Sparkassen zugeführt werden sollte. Bis dahin war nur von der Verwaltung der Vorlagen durch die Abtheilungen des Staatsraths die Rede gewesen; von einer Einberufung des Plenums war bis dahin nichts bekannt. Als aber jener Beschluß der Abtheilung bekannt war, wurde das Plenum berufen, und in diesem, in welchen natürlich die mit dem Sparkassenwesen vertrauten Mitglieder nur in kleiner Minderzahl vertreten sind und die mit den in der Abtheilung vorgebrachten Gründen nicht genug bekannt waren, hielt Fürst Bismarck

eine eindringliche Rede, in welcher er in eindringlichster Weise für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage eintrat, und die Herren waren natürlich dem Herrn Reichskanzler zu Willen; sie beseitigten die einzige wesentliche Aenderung, welche die „fachverständige“ Abtheilung an dem Entwurfe getroffen. Aus diesem Vorgange erkennt man deutlich, welchen Werth die angeblich fachverständige Begutachtung der Entwürfe durch den Staatsrath hat. Wenn einmal eine Abtheilung einen wirklich fachverständigen Beschluß faßt, kann derselbe mit Leichtigkeit durch das wohl in keinem Falle technisch fachverständige Plenum umgestoßen werden.

Um die übrigen Vorlagen schmackhaft zu machen, dazu ist die Dampfersubventionsvorlage vorhanden. Sie würde eigentlich eine besonders eingehende fachverständige Berathung erfordern, sie wird dieselbe aber schwerlich erfahren. Man nimmt an, daß die Colonialpolitik im Augenblick so populär ist, daß sie als Vorspann auch für die andern, weniger populären Vorlagen zu dienen vermag. Nun, wir werden es ja erleben, ob dem wirklich so ist!

Politische Uebersicht.

Heute Nachmittag findet die Wahl des Präsidiums des Reichstags statt. Den von den Conservativen für die Stelle des Präsidenten vorgeschlagenen Abg. v. Malchahn-Gülz hat das Centrum abgelehnt; wahrscheinlich wird nunmehr der Abg. v. Wedell-Piesdorf aufgestellt werden. An v. Franckenstein (Centr.) und Hoffmann (freis.) als 1. und 2. Vicepräsident scheinen alle Parteien festzuhalten. Die Conservativen haben zwar den Nationalliberalen die Stelle des 2. Vicepräsidenten angeboten, diese haben jedoch darauf verzichtet, da es sich nicht empfiehlt, jetzt eine doch aussichtslose politische Kraftprobe vorzunehmen, die Präsidentenwahl vielmehr diesmal am besten so geschäftsmäßig als möglich und einfach nach der Zifferstärke der Fractionen vorgenommen werden sollte.

Der „Schles. Z.“ meldet man: Fürst Bismarck soll es, bestem Vernehmen nach, abgelehnt haben, dem Reichstage eine Vorlage betreffend die Errichtung der überseeischen Bank zu machen; er will jedoch abwarten, ob aus dem Reichstage heraus eine Anregung oder ein Initiativantrag in dieser Beziehung an ihn gelangen wird.

Im Etat des laufenden Jahres standen den Uebersetzungen an die Bundesstaaten aus den Erträgen der Zölle in Höhe von 84 858 000 M. Matrikularbeiträge in Höhe von nur 84 157 884 M. gegenüber, so daß die Erträge der Reichstempelabgabe mit 12 109 880 M. den

Fenilleton.

Schauspieler auf Reisen.

Humoreske von Arwin Helm.

(Schluß.)

„Lieber Gott,“ gelobte er, noch halb außer sich vor Schrecken, „ich will nie in meinem Leben wieder etwas mit einem Frauenzimmer zu thun haben!“ — Darnach ward ihm besser. Indem er sich nun emporrichtete und Stüchchen Moos und Kraut von seinen feuchten Kleidern las, drang ihm ein leichter Duft von frisch gebranntem Kaffee in die Nase. Da kam es ihm wie eine Offenbarung — Kaffee! Das war's, was er nöthig hatte in seinem Zustand, und eiligt kletterte er hinab, ganz Kaffeedurst, und nahm den nächsten Weg zum Gasthose.

Oben im geöffneten Fenster des Salons lag der Geheimrath Wulkow, die Morgenluft genießend, und rauchte mit Behagen seine Cigarre. „Ei, Herr Friedmann, schon einen Spaziergang gemacht?“ rief er hinab. „Sie benutzen wirklich Ihre Zeit, das muß man sagen! — Wir sind noch lange nicht so weit; meine Frau liegt noch zu Bett.“

Wie die gnädige Frau geschlafen habe, erkundigte sich Friedmann mit kläglicher Stimme.

Wulkow wandte sich zurück im Zimmer. „Juste, draußen ist Herr Friedmann, frisch wie eine Rose am frühen Morgen und wünscht zu wissen, wie Du geschlafen hast?“ — Aus der Tiefe des Zimmers kam ein helles, lustiges Lachen. — „Wie ein Dachs,“ erläuterte der Geheimrath diese Antwort dem verblüfften Friedmann. „So schläft sie übrigens immer. Und Sie? — Ich brauche wohl kaum zu fragen; man sieht es Ihnen an, daß Sie die angenehmsten Träume gehabt haben.“

Wieder lachte die Geheimrathin; Friedmann konnte es deutlich hören; noch aber kam dem Verblüdeten keine Ahnung, welch schändliches Spiel mit ihm getrieben worden war. Er stotterte eine Antwort, lästete verbindlich den Hut und begab sich in das Haus. Der Wirth theilte ihm mit, es sei ein Zimmer frei geworden, das zu seiner Verfügung stehe;

seine Sachen seien schon hinaufgeschafft worden. Das war dem armen Friedmann Bettentheil willkommen. „Erst Kaffee und dann zu Bett,“ nahm er sich vor. Und diesmal störte ihn Niemand. Neugierig erwachte er am Nachmittag, lachte über die gehaltenen Abenteuer und begab sich mit frischer Unternehmungslust auf die Suche nach Geheimraths.

Im Garten traf er Schreyvogel. Der dicke Marinemaler sah hinter einer Tasse Kaffee und blinzelte ihm lüthig entgegen. Am liebsten wäre ihm Friedmann ausgewichen; er hatte eine Antipathie gegen den unhöflichen Menschen. Aber es ging nicht mehr, schon winkte ihn Jener zu sich heran.

„Ich habe eine Bestellung für Sie, Herr Friedmann,“ sagte er mit breitem Lächeln.

„Das wäre,“ entgegnete Bettentheil eiskalt.

„Sie wissen schon, von wem —“

„Ich habe keine Ahnung,“ log Bettentheil.

„Das glaube ich selbst,“ lachte der Andere.

Friedmann entgegnete unwillig: „Wo ist der Geheimrath?“

„Sie meinen den Herrn, auf dessen Frau Sie diese Nacht gewartet haben? Der ist abgereist — mit seiner Frau.“

Er läßt Ihnen sagen, er bedauere sehr, daß es ihm nicht möglich gewesen sei, Sie für die Nacht in jenem Schweinestallchen unterzubringen, welches Sie ihm durch den Wirth als passendes Quartier für junge Eheleute empfehlen ließen; indeß glaube er im Verein mit seiner Frau das Möglichste gethan zu haben, um sich für den menschenfreundlichen Rath zu revanchiren. Was mich betrifft, Herr Friedmann: ich war mit im Komplott.“

Schreyvogel setzte sein Vollmondgesicht auf und glockte dem vollständig außer Fassung Gebrachten mit stieren Augen ins Gesicht.

Einen Augenblick dachte Bettentheil daran, sich auf den Underschwämmen zu stürzen und ihm seine Nase zu demoliren; doch besann er sich eines Bessern. Ohne ein Wort zu erwidern, drehte er sich um und ging davon, steif wie ein Stock.

Schreyvogel rief ihm nach: „Um Zerthum zu vermeiden, Herr Friedmann — wir Drei sind am Residenz-Theater in Berlin beschäftigt — es wird uns ein besonderes Vergnügen

sein, Ihnen wieder etwas vorzuspielen, wenn Sie nach einmal nach Berlin kommen —“

Und der Komiker feuerte eine Lachsalve hinter Herrn Friedmann Bettentheil her, so laut, daß die Gäste von allen Seiten herbeiliefen, um den neuesten Spas des jovialen Herrn mitzugenießen.

Herr Bettentheil aber hat seitdem nie wieder den Wunsch gehabt, ein Abenteuer auf Reisen zu erleben, und auch das Reisen ist ihm verleidet, denn er hat von jenem Morgenschlase im Walde ein rheumatisches Leiden davongetragen, das ihn weit häufiger, als ihm lieb ist, an die Geheimrathin Wulkow erinnert.

Zur Geschichte des Oldenburger Turnerbundes.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Während das Turnwesen in den Schulen der Stadt Oldenburg im Großen und Ganzen verhältnißmäßig schnell zu einer gewissen Blüthe gelangt war, wollte dasselbe in den Vereinen nicht gleichen Schritt halten. Die ersten Versuche nach dieser Richtung hin verdanken wir wohl wieder dem schon genannten Rector Breier von der höheren Bürgerschule; indeß diese Vereinigung zählte zur Zeit ihrer höchsten Blüthe nur 43 Mitglieder und sank schnell wieder auf 19 herab. Dieser freien Vereinigung folgte im Herbst 1845 ein zweiter, von Herrn Secretär Bohmann und Rechnungsführer Hergens ins Leben gerufener Verein, in welchem alle Stände und Berufsclassen vertreten waren und welcher in der ersten Zeit seines Bestehens einen schönen Anlauf nahm. Aber schon zu Anfang des Jahres 1847 ging es wieder bergab und nachdem der Verein noch kurze Zeit ein kümmerliches Dasein gefristet, verschwand er von der Bildfläche. Ein kleines Häuflein Getreuer machte zwar im Sept. 1848 den Versuch einen neuen Verein zu gründen, allein nach kurzem Bestehen ging auch er wieder ein, wahrscheinlich im April 1850. Im Jahre 1852 nahm sodann eine kleine Gesellschaft älterer und jüngerer Herren das Turnen wieder auf, betrieb ihre Uebungen unter Mendelssohn's Anleitung und konstituirte sich im Herbst 1860 unter dem Namen „Olden-

Einzelstaaten unvermindert zu Gute kamen. Im Etat für 1885/86, wie derselbe an den Reichstag gelangt ist, belaufen sich die Herauszahlungen aus den Zöllen auf 84 980 000 M., diejenigen aus den Reichsteampelabgaben auf 12 430 000 M., also zusammen auf 97 410 000 M. Dagegen sind die Matrifalarbeiträge auf 125 180 690 M. erhöht, so daß die Einzelstaaten nicht nur nichts vom Reich erhalten, sondern trotz der Frankenstein'schen Clausel und des Vorbehalts im Gesetz vom 1. Juli 1882 noch nahezu 27,8 Millionen M. an das Reich herauszahlen haben würden.

Von den in kirchlichen Blättern angekündigten Initiativanträgen des Centrums ist der wiederholte Antrag Windthorst wegen Aufhebung des Expatriierungsgesetzes und ein Antrag wegen Abstellung der Sonntags- und der Frauen- und Kinderarbeit in Fabriken bereits eingebracht. Angekündigt sind noch Anträge wegen Normirung des Arbeitstages und wegen Wiederherstellung der Berufung in Strafsachen.

Der an die Mitglieder der Konferenz zur Vertheilung gelangte Entwurf einer Erklärung bezüglich der Freiheit des Handels im Becken und in den Mündungen des Congo, der für die nächste Zeit die Grundlage der hauptsächlichlichen Verhandlungen der Konferenz bilden wird, hat folgenden Wortlaut:

Die Vertreter der Regierungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Belgiens, Dänemarks, Spaniens, der Vereinigten Staaten, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens, der Niederlande, Portugals, Russlands, Schwedens und Norwegens und der Türkei, die sich auf Einladung der kaiserlichen deutschen Regierung zu einer Konferenz versammelt, haben sich über folgende Erklärung geeinigt:

In den Gebietsstücken, welche das Becken des Congo und seiner Nebenflüsse bilden, nämlich . . . [hier ist für die nähere Feststellung dieser Gebietsstücke in dem Entwurfe freier Raum gelassen] soll sich der Handel aller Nationen einer vollkommenen Freiheit erfreuen. Alle Flaggen, ohne Unterschied der Nationalität, sollen zu dem gesammten Küstengebiet der oben bezeichneten Landstriche frei zugelassen werden, ebenso zu allen Häfen des Congo und allen Nebenflüssen und zu allen Häfen an den Ufern dieser Gewässer. Waaren aus allen Ländern, die in diese Gebietsstücke eingeführt werden, unter welcher Flagge es auch sei, auf dem Wege des Meeres oder der Flüsse oder auf dem Landwege, sollen mit keinem andern Gebühren belegt werden, als mit solchen, die als Entgelt für nützliche, im Interesse des Handels gemachte Ausgaben erhoben werden könnten und die als solche gleichmäßig von den Angehörigen (nationaux) der besitzhabenden Staaten und den Fremden aller Nationalitäten (étrangers de toute nationalité) getragen werden sollen, welcher Art diese Gebühren auch sein mögen. Die in diesem Gebiete eingeführten Waaren werden vom Eingangs- und Transitoll befreit bleiben.

Jeder Macht, die in den oben erwähnten Gebietsstücken Hoheitsrechte ausübt oder ansüben wird, soll es unterlag sein, Monopole oder Begünstigungen irgend welcher Art in Bezug auf den Handel zu bewilligen. Dieselben sollen ununterschiedlich dieselbe Behandlung und dieselben Rechte genießen, wie die Angehörigen des Hoheitsrechts ausübenden Einzelstaates. Alle Mächte, welche in den oben bezeichneten Gebietsstücken Hoheitsrechte oder Einfluß ausüben, sollen die Verpflichtung übernehmen, an der Unterdrückung der Sklaverei und besonders des Sklavenhandels mitzuwirken, die Arbeiten der Missionen und alle jene Einrichtungen zu fördern, welche dazu dienen, die Eingeborenen heranzubilden und ihnen die Vortheile der Kultur begreiflich und schätzenswerth zu machen.

Unter dem Vorbehalte einer spätern Abmachung zwischen den Regierungen, die diese Erklärung unterzeichnet haben, und denjenigen Mächten, die in diesen Theilen Hoheitsrechte ausüben werden, soll der internationale Ausschuss für die Schifffahrt auf dem Congo, der kraft der in Berlin am . . . des Jahres . . . unterzeichneten Urkunde im Namen derselben Regierungen eingesetzt worden ist, beauftragt werden, darüber zu machen, daß die in dieser Erklärung ausgesprochenen und angenommenen Grundsätze zur Ausführung kommen.

In der Angelegenheit der Errichtung von Arbeitsämtern ist dem Directorium des Centralverbandes deutscher

Industrieller das nachstehende Schreiben des Handelsministers zugegangen:

Berlin, den 31. October 1884. Von theilnehmender Seite ist, um dem in einzelnen Industriezweigen zu gewissen Zeiten regelmäßig wiederkehrenden oder durch besondere Verhältnisse vorübergehend verursachten Arbeitermangel wirksam entgegenzutreten, in Anregung gebracht worden, den Arbeits- bezw. Arbeiternachweis öffentlich zu organisiren und zu diesem Zwecke öffentliche Arbeitsnachweisämter zu errichten. Da derartige Einrichtungen zum Zwecke des Ausgleichs des Ueberschusses und des Mangels an Arbeitern dazu beitragen würden, nicht bloß der Industrie im Bedarfsfalle die Erlangung der benötigten Arbeiter, sondern auch den Letzteren die Erlangung einer günstigen Arbeitsgelegenheit zu erleichtern, so erlaube ich das Directorium ergebnis, die Angelegenheit der Erwägung zu unterziehen und mich demnächst mit einer Aeußerung über das Ergebnis derselben zu versehen. Für den Minister für Handel und Gewerbe. gez. v. Bötticher.

Die Monatschrift „Vom Fels zum Meer“ hat in ihren drei letzten Hefen einen historischen Essay des Herrn Feldmarschalls Grafen Moltke über Polen zum Abdruck gebracht, den der berühmte Feldherr vor 52 Jahren zuerst veröffentlichte. Prof. Dr. A. Stern in Bern hat nun die beiden durch ein halbes Jahrhundert getrennten Ausgaben mit einander verglichen und veröffentlicht in der neuesten Nummer der „Nation“ die sehr interessanten Resultate dieser Vergleichung. In der neuesten Ausgabe fehlen nämlich eine Reihe höchst charakteristischer Bemerkungen, und manche Urtheile, welche der junge Moltke in der ersten Ausgabe gefällt hatte, erscheinen in der neuesten Ausgabe erheblich verändert. So ist insbesondere die Beurtheilung der Juden eine wesentlich andere geworden. Von den Aussprüchen, die in der neuesten Ausgabe unterdrückt sind, wollen wir nur folgende zwei hervorheben: „In Preußen, schrieb Graf Moltke vor 52 Jahren, war die Periode der tiefsten äußeren Erniedrigung die der höchsten innern Entwicklung, und gerade unter dem härtesten Druck der französischen Nachbarschaft gingen die nationalsten und freisinnigsten Institutionen hervor.“ Ueber die Behandlung der Polen schrieb Moltke: „Vielleicht liegt es in dem Charakter dieses Volkes so sehr, als im polnischen, seinen Unmuth in Worten verrauchen zu lassen. Als nun aber eine übertriebene strenge Censur jeden geschriebenen Gedanken und zahlreich Agenten der Polizei jede Rede bewachten, als die Polen sich von Spionen überall umgeben sahen, oder zu sehen glaubten, — da drängte man sie recht eigentlich auf geheime Einverständnisse hin, und weil sie selbst das Unschuldige nicht öffentlich äußern durften, so thaten sie das Schuldigste in Geheim.“ — Der Artikel ist für die Beurtheilung der geistigen Entwicklung des Grafen Moltke von großem Interesse.

Die Erörterungen darüber, ob und wie die angeblich durch das heutige System der Stichwahlen entstehenden Mergernisse zu beseitigen seien, können schon deshalb nicht zu einem praktischen Ergebnis führen, als die große Zahl der Stichwahlen keineswegs die Folge des Wahlsystems, sondern die notwendige Wirkung der Zersplitterung der Wählerschaft in 7 oder 8 Parteigruppierungen ist. Absolute Majoritäten, und nur solche haben den Anspruch, einen Vertreter in den Reichstag zu schicken, können unter Umständen nur in einer

beschränkten Anzahl von Wahlkreisen aus Anhängern einer einzigen Partei gebildet werden. Eine Erschwerung der Stichwahlen führt entweder zu einer Fälschung des Wahlergebnisses, welche bald der einen, bald der andern Partei zu Gute kommen wird, oder sie verallgemeinert gerade das angebliche Uebel, welches beseitigt werden soll, d. h. sie zwingt die Parteigruppen, sich schon in der ersten Wahl über einen gemeinsamen Candidaten zu verständigen. Es ist also eine Inconsequenz, wenn diejenigen, welche über das „Unmoralische“ der Stichwahlen klagen, eine Abänderung des Wahlgesetzes in Vorschlag bringen, welche schon der ersten Wahl, und zwar in der Mehrheit der Wahlkreise, diesen „unmoralischen“ Character aufdrücken würde. Unter diesen Umständen wird man diesen Betrachtungen, die zum Theil aus der Unzufriedenheit mit dem Wahlergebnis und vielleicht auch mit der bei den Wahlen beliebten Taktik entspringen, keine allzu große Bedeutung beizulegen haben. Wahlcoalitionen sind unvermeidlich, aber das Uebel der Stichwahlen wird von den Augenblicke an zum größten Theil verschwinden, wo Deutschland eine Regierung haben wird, welche auf das traurige System des Anspiels der einen Partei gegen die andere verzichtet und durch Aufstellung fester, klar definirter Ziele ihrerseits die Gruppierung der Wähler in eine Regierungspartei auf der einen und in eine Oppositionspartei auf der andern Seite erleichtert. Daß der Wahlkampf im Dunkel, den Deutschland soeben durchgemacht hat, nur zu einem Kampf Aller gegen Alle und demgemäß zu einer Zusammensetzung des Reichstags aus einer Anzahl größerer oder kleinerer Gruppen, ohne feste Majorität nach der einen oder anderen Seite geführt hat, ist wesentlich die Folge der diplomatischen Taktik der Regierung. Das Wahlgesetz hat damit nichts zu thun. In hohem Grade bedauerlich ist es aber, daß nicht nur die Art der Anwendung des allgemeinen gleichen und geheimen Wahl- Systems zum Gegenstand der Diskussion gemacht, sondern das System selbst in Frage gestellt wird, und zwar, wie es scheint, lediglich angeichts der Thatsache, daß trotz des Socialistengesetzes die socialdemokratischen Candidaten in den letzten Wahlen 5—600 000 Stimmen auf sich vereinigt haben. Die Furcht aber ist ein schlechter Berather. Das gleiche Wahlrecht beseitigen, um die Arbeiterklassen von dem Einfluß auf die Wahlen und von der Vertretung im deutschen Parlament auszuschließen, wäre der verhängnisvollste Schritt, den das Reich in diesem Augenblicke thun könnte. Die socialdemokratische Bewegung würde damit nicht aus der Welt geschafft, sondern immer noch mehr als schon jetzt leider durch das Socialistengesetz geschieht, in das Dunkel zurückgestoßen, in dem revolutionäre Bewegungen entstehen können. Hat man es doch als einen wesentlichen Erfolg bezeichnet, daß die socialdemokratische Partei ihre utopistischen Ziele in den Hintergrund hat treten lassen müssen, um ihren Einfluß zu erhalten und auszudehnen. Die Ausschließung der Arbeitermassen von der Wahl oder die Einschränkung des Stimmrechts durch Censur, Klassenwahl u. s. w. würde diesen „Fortschritt“ in das Gegentheil verwandeln und die Socialdemokratie auf den revolutionären Weg drängen. Daß dazu Parteien, die von ihren guten Absichten, den arbeitenden Klassen zu helfen, soviel zu sagen wissen, ihre Mithilfe gewähren sollten, erscheint undenkbar.

burger Turnverein“ zu einem förmlichen Verein. Ein langes Dasein war jedoch auch ihm nicht beschieden.

Neben dem Letzteren bestand seit dem Jahre 1834 noch der „Männerturnverein“. Allein auch er konnte aus verschiedenen Gründen nicht zu einer gedeihlichen Entwicklung kommen. Da traten am 19. November 1859 ein Duzend junger Leute, zum Theil bisherige Mitglieder des „Männerturnvereins“, in „Schütte's Garten“ (jetzt das Haus des Herrn Syvarth in der kleinen Kirchenstraße) zusammen und gründeten einen neuen Verein, dem sie den Namen „Turnerbund“ gaben. Von den Gründern desselben gehören zur Zeit noch zwei dem Vereine als Turner an: Archivregistrator Rhode und Versicherungsbeamter Würdemann; ferner gehörten zu den Gründern Kunstgärtner Braungardt, der erste Turnwart des Vereins, und Catasterbeamter Müller. Am Abend des 6. Sept. 1860 fand im jetzigen „Butjadinger Hof“ die erste Fahnenweihe des Turnerbundes statt, bei welchem dem Verein eine seidene grün-weiß-rothe Fahne, von Jungfrauen der Stadt gestiftet, geschenkt und überreicht wurde. Am 9. Sept. folgte das erste öffentliche Turnfest auf dem „Schützenhofe“ auf der Wunderburg, gemeinschaftlich mit der „Turngesellschaft“ und dem „Männerturnverein“, welches schon länger angeforderte Vereinigung des „Turnerbundes“ mit der „Turngesellschaft“ herbeiführte; mit dieser letzteren trat auch der um den Verein hochverdiente Herr Bankdirector Bropping über.

Im Anfange des Jahres 1861 wurde, dem Strome der Zeit folgend, der Grund für diejenige Thätigkeit des Turnerbundes gelegt, die für die nächste Zeit das charakteristische Merkzeichen des Vereins bilden sollte: die Pflege der Wehrübungen. „Wehrbarmachung seiner Mitglieder durch Turn- und Wehrübungen“ wurde in den neurevidirten Statuten als Zweck des Vereins festgesetzt. Auf diesem Gebiete wie um das Gedeihen des Turnerbundes überhaupt erwacht sich ein dauerndes Verdienst der damalige Accessit Rud. Verndt, jetzt Director der Magd. Feuerversicherungs-Gesellschaft, welcher 2 1/2 Jahr des Sprecheramtes waltete. Mit dem Beginn des Frühjahres wurden die Wehrübungen in Angriff genommen, welche an jedem Sonntag Morgen von 7—9 Uhr auf dem Schützenhofe auf der Wunderburg in Gemeinschaft mit dem Schüler-Wehrverein stattfanden. Die Anziehungskraft des Turnerbundes wurde hierdurch gesteigert, die Zahl der Mitglieder mehrte sich beständig und endlich erklärte sich auch

der „Männerturnverein“ bereit seine eigene Existenz aufzugeben und dem Turnerbund beizutreten. Diese Vereinigung geschah am 2. Aug. 1860; der Turnrath wurde von 5 auf 7 Mitglieder verstärkt, der Name des Vereins in „Oldenburger Turnerbund“ umgewandelt und die Farben „schwarz-roth-gold“ für Vereinsfarben erklärt. So war denn in verhältnismäßig kurzer Zeit das zunächst gesteckte Ziel: Vereinigung der hier bestehenden Turnvereine zu einem Verein, glücklich erreicht.

Die Jahre 1861—1866, die Periode des „Sturm und Dranges“ im Verein, zeigen den Oldenburger Turnerbund in hoher vaterländischer Begeisterung für die Einigung des deutschen Vaterlandes. Der eigentliche Turnbetrieb trat gegen die Wehrübungen zurück, selbst die Ausflüge des Vereins wurden meist in Waffen gemacht, an die Stelle der Turnfahrten traten kleinere und größere Manöver, an die der Turnübungen Exercier-, Wacht- und Felddienübungen. Diese hocherregte Zeit gewann ihren Höhepunkt gegen die Neige des Jahres 1863 beim Ausbruch des schleswig-holsteinischen Krieges und fand ihren Abschluß 1866 mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in alle deutschen Staaten nach Beendigung des Krieges gegen Oesterreich.

Aus der Vereinschronik dieser Periode sind besonders hervorzuheben der 11. Aug. 1861, an welchem zur Feier der Enthüllung des Jahn-Denkmal's in der Berliner Gassenheide der Turnerbund im Verein mit dem Siedbeckfranz und dem Schülerwehverein im Eversten Holz eine ernst sinnige Feier mit Rede und Gesang veranstaltete, und der 18. Oct. 1861, welcher sich namentlich auf Anregung und durch die Mitwirkung des Turnerbundes zu einer allgemeinen patriotischen Feier des Jahrestages der Völkerschlacht bei Leipzig gestaltete. Am 24. Nov. desselben Jahres fand in den oberen Sälen der „Union“ die zweite Fahnenweihe statt, auf welcher dem Turnerbund eine neue, von 150 Damen der Stadt auf schwarz-roth-goldenem Grunde kostbar in Gold und Ebnille gestickte Fahne überreicht wurde. Drei Tage später wurde Nachmittags die neue Fahne im Festzuge mit Musik von der Union nach dem neuen Turnlocal am Steinwege, der der jetzigen Turnhalle schräg gegenüber belegenem sog. „Ehlerschen Scheune“ übergeführt, wo zur Feier des zweiten Stiftungsfestes vor zahlreich versammeltem Publikum ein Schauturnen abgehalten wurde, bei welchem auch die Durchführung der Wehrübungen eine Stelle fand. Am Schlusse

des Jahres 1861 zählte der Verein 100 Turner und 120 Turnfreunde, zusammen 220 Mitglieder.

Auf Anregung des Stadtmagistrats und auf besonderen Wunsch des Stadtdirector Wöbken wurde im April 1862 seitens des Vereins die freiwillige Turnfeuerwehr gebildet. Sämmtliche Turner wurden statutarisch verpflichtet, dieser Feuerwehr anzugehören, eine von der Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft geschenkte Spritze wurde ihr übergeben und fand ihren Stand im Turnlocal; außerdem sorgte die Stadt für die Anzriistung einer Steiger-Abtheilung mit den nöthigen Geräthschaften. Am 8. Juni 1862 fand in Oldenburg das erste Gauturnfest des in Brale am 15. August 1861 auf Anregung des Dr. Lion zu Bremerhaven gegründeten Unter-Wefer-Gau's (später Wefer-Gms-Gau, jetzt V. Turnkreis) statt, zu welchem schon an diesem ersten Turnfeste 23 Vereine mit 1800 Mitgliedern gehörten, unter ihnen der Oldenburger Turnerbund mit 137 Turnern und 150 Turnfreunden. Dieses Turnfest, in dessen Verlauf dem schon seit Jahren ans Krankenlager gesessenen Dichter Julius Mosen in Anerkennung und Verehrung seines durch seine Dichtungen wehenden echt deutschen Patriotismus eine besondere Ovation gebracht wurde, verregnete zwar gründlich, aber schon bei dieser Gelegenheit hatte die Feststadt Oldenburg in wirklich herrlicher und großartiger Weise ihr Interesse für das Turnwesen kundgethan und die von allen Seiten nach dem Feste einlaufenden Danksgaben auswärtiger Vereine für die freundliche Aufnahme in dem gastlichen Oldenburg bewiesen, daß die fremden Turner einen wohlthunenden Eindruck von der Sympathie der oldenburgischen Bürger für ihre Sache mit heimgenommen hatten.

Zu erwähnen ist aus diesem Jahre besonders ein von dem Turnerbund in Gemeinschaft mit dem Bremer Wehrverein zu Anfang September bei Falkenburg abgehaltenes größeres Manöver, der Brand der Hammen'schen Windmühle am Stau, wo die freiwillige Turnfeuerwehr, aus behaglicher Festesfreude am Commers zur Erinnerungsfeier an die Völkerschlacht bei Leipzig herausgerissen, Gelegenheit fand ihre Lebensfähigkeit voll zu beweisen, und endlich die erstmalige Abhaltung von Vorträgen, die im Laufe der nächsten Jahre immer mehr den Character der Oeffentlichkeit annahmen.

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich.

Berlin, 21. November.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin empfangen gestern Abend Stanley in längerer Audienz.

Die neue Postdampfervorlage ist dem Reichstage zugegangen.

Die Commission der Conferenz beendet heute die Anhörung der Sachverständigen, namentlich Stanley's, über das Congobassin.

Ueber die gestrige Conferenzzitzung verlautet, daß bei Besprechung des ersten Punctes: „Freiheit der Schifffahrt und des Handels auf dem Congo“...

Die Nachricht, daß der Abg. Vertram (Nothenburg a. T.) sich der nationalliberalen Fraction angeschlossen habe, ist irrtümlich.

Einige Wähler des Herrn Gammacher im Kreise Mülheim a. d. Ruhr hatten dem Fürsten Bismarck telegraphisch zum Siege ihres Candidaten beglückwünscht und nicht verfehlt hinzuzufügen, daß sie gerade beim Glase Wein säßen.

Wie wir aus guter Quelle erfahren, hat die gesamte medicinische Facultät der hiesigen Universität in einem Schreiben an den Professor Schwenninger, auf Grund seiner ihr actenmäßig bekannten Münchener Vergangenheit, sich dessen gesellschaftlichen Umgang verboten.

Der Dechant Erner in Pfaffendorf bei Köln, der vor einiger Zeit einem Geistlichen das Predigen unterlagt hatte und deshalb wegen „unbefugter Ausübung bischöflicher Rechte“ zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt war, ist vom Könige begnadigt worden.

Die Stadtverordneten bewilligten den vom Magistrat für provisorische Cholera-Desinfectionsanstalten geforderten Kredit von M. 150 000 und nahmen den Antrag Langerhans an, wonach die Deputation für öffentliche Gesundheitspflege noch über die Frage der Einrichtung der Anstalten zu hören sei.

Seit gestern Abend fünf Uhr hat es hier ununterbrochen geschneit; eine dicke Schneedecke bedeckt Berlin, und die Stadtverwaltung, die Direction der Pferdebahngesellschaften und die Hauseigentümer bieten alles auf, um die Straßen für den großen Verkehr frei zu halten.

Hamburg, 20. Nov. Etwa fünfzig Arbeiter, größtentheils Oesterreicher und Belgier, welche gelegentlich der Reichstagswahl für die Arbeitercandidaten Stimmzettel vertheilt hatten, ohne Reichsangehörige zu sein, wurden polizeilich aus Hamburg verwiesen, und verließen heute das Staatsgebiet.

Ausland.

Wien, 21. Nov. Der mutmaßliche Urheber des Dynamitattentats in dem Bezirksgerichtsgebäude zu Sternberg ist in der Person eines Socialisten, Namens Franz Kraus, verhaftet worden.

Paris, 21. November. Von Mitternacht des 19. bis Mitternacht des 20. November starben 31 Personen an der Cholera, davon 12 in der Stadt, 19 in den Hospitälern.

Die Kammer beschloß, in die unverzügliche Berathung des Antrags Clemenceau's, welcher die Veröffentlichung des Protokolls der Sitzung der Tonkincommission vom 6. d. verlangt, einzutreten.

Capetown, 21. Nov. Meldung des „Neuter'schen Bureaus“. Nach Nachrichten aus Tannas, der Residenz Mankoroane's, des Oberhauptes des Betschuanalandes, hat

der Specialcommissar des Transvaallandes, Dutoit, auf die Nachricht von der Abfendung englischer Truppen nach Südafrika in dem Territorium Montfioa die Fahne des Transvaallandes aufgehißt und den Boeren in Gofen seinen Schutz in ihrem Besitz zugesichert; die Frauen der Boeren sind nach dem Transvaallande gesendet.

Madrid, 21. Nov. Gegenüber den übertreibenden Darstellungen, welche oppositionelle Blätter über die jüngsten Studentenunruhen und deren Veranlassung verbreiteten, wird regierungseitig bekannt gegeben: „Der der republikanischen Partei angehörige Professor Moraytu war wegen antikirchlicher Reden von einem Bischof excommunicirt.“

Newyork, 21. Novbr. Cleveland hat den Berichterstatter der Presse gegenüber die Gerüchte, wonach die demokratische Regierung eine Schwälerung der Rechte der Neger herbeiführen würde, dementirt.

Shanghai, 21. Nov. Zwei chinesische gepanzerte Kreuzerschiffe sind eingetroffen; man glaubt, daß dieselben versuchen werden, die Blockade von Formosa zu brechen.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 22. November.

Während des Monats October d. J. sind nach den standesamtlichen Registern in der Stadt und Landgemeinde Oldenburg vorgekommen: 21 Eheschließungen (Stadtgemeinde 14, Landgem. 7), 68 Geburten (Stadtgem. 33, darunter 1 Zwilling, Landgem. 30, darunter 1 Zwilling) und 57 Sterbefälle (Stadtgem. 40, Landgem. 17.)

Die Vicefeldwebel vom 2. Bat. (2. Oldenb.) Oldenb. Landwehr-Regts. Nr. 91 Kuhstrat und v. Finckh sind zu Sec.-Lieuts. der Reserve des Oldenb. Inf.-Regts. Nr. 91 befördert worden.

Wie wir hören, hat der Regierungsvertreter in der gestrigen Sitzung des Eisenbahnausschusses von Neuem die Erklärung abgegeben, daß die Finanzlage zunächst eine Weiterführung der projectirten Bahn Althorn-Bechta bis nach Lohne nicht gestattet.

Es dürfte in manchen Kreisen die Mittheilung interessiren, daß, nachdem durch die am 24. October d. J. erfolgte rechtskräftige Verurtheilung des Weerda'schen Dienstknichts Bohlen wegen Meineids definitiv festgestellt ist, daß dessen Anzlage, der in Frage stehende von Weerda an Gräper zurückgelieferte Hengst habe nur einmal gedeckt, auf Unwahrheit beruht, der Hausmann Gräper zu Hammelwardeermoor fest hinsichtlich der Schadenersatzforderung des Domänenpächters Weerda gegen diesen behufs Aufhebung des zum größten Theil auf Grund der Bohlen'schen Aussage gegen Gräper abgegebenen Urtheils beim Amtsgericht Brake die Restitutionsklage angestellt hat.

Heute Morgen sind die Recruten des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91 vereidigt worden und wurden zu diesem Zweck die Fahnen mit Musik aus dem großherzoglichen Palais abgeholt.

Augustfehn, 20. Novbr. In der Nacht vom 17. bis zum 18. d. Mts. ist die hiesige Schleuse oder vielmehr deren Seitendamm durchbrochen, in Folge dessen eine ganze Anzahl mit Tork beladener Schiffe wegen des fallenden Wasserstandes in eine schiefe Lage gerieth und ein großer Theil der Ladung verloren ging.

Delmenhorst, 20. November. Das „Kreisblatt“ meldet: Die Wollwäscherei und Kammgarnspinnerei läßt von der Döhtumer Chauffee aus einem Weg über die Meyer'sche Wiehe nach der Fabrik herstellen, dessen Aufhebung mit Sand Herr C. Mahlstedt dem Vernehmen nach für ca. 10 000 M. übernommen hat.

Aus der Nachbarschaft.

Bremen, 21. November. Gestern Abend um 8 Uhr hat die Bremer Vereinsbank ihre Insolvencies angezeigt.

Die hiesigen kaufmännischen Kreise haben zum großen Theil die Lage dieses Instituts seit längerer Zeit als sehr bedenklich angesehen, zu seinen großen Geschäften ist es wohl niemals mit genügenden Mitteln ausgestattet gewesen; das Actienkapital beträgt nur 3 Millionen Mark.

Weiter schreibt die „W. Ztg.“: Die heutige Börse war fast ausschließlich von der Nachricht des Zusammenbruchs der Bremer Vereinsbank in Anspruch genommen, einem Ereignisse, das in seinen Einzelheiten nur zu geeignet ist, eine peinliche Aufregung hervorzuwirken.

Oldenburgische Spar- und Leihbank. Coursbericht

Table with columns for bond types (e.g., Deutsche Reichsanleihe, Oldenburger Consols), interest rates, and prices. Includes sub-sections for 'Schiffsnachrichten' and 'Marktbericht'.

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 21. Nov. Ang. von Hamburg: S. v. Husen. Von Nordenhamm: C. Schmidt. - Abg. nach Brake: S. Schäfer.

Bremen, 21. Nov. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd) Der Postdampfer „Braunschweig“, Kapit. C. Pohle, welcher am 5. November von Bremen abgegangen war, ist gestern wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Marktbericht.

Table listing market prices for various goods like Butter, Mehl, Eier, etc., with columns for item name, quantity, and price.

der Brille eine Ader aufzuritzen, sich an seinem Hosenträger erhängt hat. Die eingeleitete Untersuchung hat bereits ein Gewebe der ärgsten Unrechtfertigkeiten enthüllt, welche sich der Verstorbenen hat zu Schulden kommen lassen. Auf sein Treiben ist der Zusammenbruch der Bank zurückzuführen. Es steht fest, daß er mit dem Vermögen der Bank in unverantwortlicher Weise speculirt hat. Schwöbmann war wegen seiner Geschäftsleitung von dem Aufsichtsrathe entlassen. Es wird heute getabelt, daß der Aufsichtsrath ihn nicht damals vor Gericht zur Verantwortung gezogen hat. Es ist wohl anzunehmen, daß der Aufsichtsrath damals geglaubt hat, Gründe zu der Hoffnung zu haben, daß sich der Zusammenbruch der Bank und damit der Verlust vieler kleiner Capitalien vermeiden lasse. Ueber die Einzelheiten ist noch wenig Zuverlässiges bekannt; auch wurde an der Börse kaum eine Vermuthung laut, wie es mit den Depositen stehe. Man hofft, daß dieselben seit Neujahr wesentlich abgenommen haben. Der Zusammenbruch der Bremer Vereinsbank hat leider auch schon die Inhaber bedeutender Posten von Bankactien gezwungen, sich unter gerichtlichen Schutz zu begeben.

Vermischtes.

— Ein Opfer des Schnapses. Ein Brudermord ist in Lögenheim bei Kreuznach verübt worden. Ein junger, 24 Jahre alter Deconom, der des Guten zu viel genossen hatte, wollte in den Keller gehen, um dort weiter zu trinken. Als sein 30jähriger Bruder ihn daran hindern wollte, ergriff der Betrunkene nach kurzem Wortwechsel das Stück einer Wagendeichsel und schlug damit seinen Bruder so unglücklich auf den Kopf, daß der Betroffene niederstürzte und bald darauf seinen Geist aufgab. Der Thäter stellte sich dann selbst der Behörde und wurde zunächst im Amtsgerichtsgefängnisse zu Wöllstein internirt, um Tags darauf in das Arrestlocal zu Mainz abgeliefert zu werden. Die beiden Brüder sind die Söhne eines der wohlhabendsten Deconomien des Ortes.

— Aus dem deutsch-französischen Kriege. In der Schlacht bei Mars-la-Tour wurde der jetzige Bürgermeister Seyda, Herr Gauzert, durch eine Granate so schwer

verwundet, daß die Amputation beider Arme geboten erschien und der Verwundete nur durch seinen nachhaltigen Widerspruch sich vor der furchtbaren Verfümmelung schützen konnte. Die zerschmetterten Arme heilten zwar, wenn auch sehr langsam, stießen aber in der ganzen Zeit nicht weniger als 35 Knochenplitter heraus. Dieser Tage schien sich unter großen Schmerzen wieder ein Knochenplitter zu melden; der Arzt zog aber nicht einen Knochenplitter aus dem Arm, sondern einen Granatplitter, den der Verwundete 14 Jahre lang mit sich herumgetragen hat.

— Mr. Oskar Wilde über Kleiderreform. Mr. Oskar Wilde, dessen Vorlesungen über die Reform der Damenkleider kürzlich erwähnt wurden, theilt in einer Zuschrift an die Londoner Presse seine Ansicht über das ideale Männerkleid mit. Er konstatiert, daß vor etwa 200 Jahren in England eine Tracht Mode war, welche allen Ansprüchen der Aesthetik und der Nützlichkeit entspricht. Die Gesehe, nach denen eine Tracht sich richten muß, sind Freiheit der Bewegung, Bequemlichkeit und die Fähigkeit, sich den Witterungsverhältnissen und ähnlichen Umständen anzupassen. Sein ideales Kleid besitzt einen breitkrämpigen Hut, dessen Krämpfe nach Verlangen gegen Regen oder Sonne Schutz bietet und dem Zweck einer Kapuze am nächsten kommt; er muß weich und biegsam sein. Auch seine Stiefel müssen von weichem Leder sein und bis über die Knie reichen, ein Umstand der Freiheit der Bewegung und Schutz gegen die Unbilden der Witterung gestattet. In der Ruhe kann der lange Stiefel leicht heruntergestülpt werden. Schwankende Federn auf dem Hut sind nicht nur schön, sondern dienen in der Sommerhitze auch als Fächer. Der Mantel, den er vor schlägt, muß sich mit Leichtigkeit an- und abziehen lassen; der moderne Ueberwurf, den der Prinz v. Wales populär gemacht hat, der „Inverness Cape“, entspricht diesen Anforderungen am meisten; er hat keine Ärmel und ein bedeckter Schliß gibt der Arme freie Bewegung. In einem so beschaffenen Surtout könne das Individuum gehen, fahren, reiten, wie es ihm beliebt; er ist leicht und warm. Die Bekleider sollen weite Kniehosen sein und als Leibrock zieht Mr. Wilde ein über der Brust zugeknöpftes

Koller vor, das nicht über die Hüfte hinabreicht. Merkwürdigerweise spricht er auch den clogs, einer Art Holzschuhe, das Wort, gegen das divided skirt, (d. h. Hosens) des weiblichen Geschlechtes hat er Nichts einzuwenden, solange der damit erlangte Vortheil nicht durch einen darüber geworfenen Ueberrock zu Nichte gemacht wird. Es gibt nach ihm überhaupt kein Kleidungsstück, das ausschließlich weiblich oder männlich genannt werden kann. Was dem einen Geschlecht paßt, soll auch dem andern anstehen. Wird eine Tunika getragen, so solle sie nicht mit einem Gürtel zugeschnürt sein. Ob Mr. Wilde mit dem geschilderten Kostüm angethan demnächst Vorträge über dieses Ideal halten wird, bleibt unerwähnt.

— Ein wirksames Mittel. Ein junger Arzt in dem englischen Orte Brighton war es müde, seine Besuche den wenigen Patienten, die er und zwar nur in den entlegenen Straßen der Stadt hatte, zu Fuß abzufragen. Er annoucierte deshalb, daß er sorgfältige Studien über das Schnüren gemacht habe; unter seiner speciellen Anleitung würde die Handhabung des festen Schnürens für Damen des mittleren Alters sowohl für das allgemeine Wohlbefinden als für die Körperbildung nur wohlthätig wirken. — Der Mann fährt jetzt in einem der feinsten „Broughams“ auf King's Road.

— Neue Erfindung. Ein Deutsch-Amerikaner Namens Feister, Director einer Maschinenfabrik in Philadelphia, hat eine Rotationspresse gebaut, die zwar nur 1000 bis 6000 Bogen in der Stunde bedruckt, dafür aber diese Bogen nicht bloß faltet, sondern auch zu Bänden zusammenträgt, festet und mit einem Umschlag verzieht. So wurde beispielsweise ein Kalender von 36 Seiten auf der Maschine gedruckt. Kaum eine Secunde, nachdem die betreffenden Bogen die Cylindern passirt hatten, flog ein fertiges Exemplar aus der Maschine. Die jetzige Maschine vermag täglich 10000 Broschüren von je 32 Seiten oder 2 Bogen, oder 5000 Broschüren von je 64 Seiten zu liefern. Der Erfinder will jedoch eine größere Presse bauen, die in zehn Stunden 60000 bis 100000 Hefte herzustellen vermag.

Bekanntmachung.

Diejenigen in der Stadt Oldenburg domicilirten Aerzte, welche geneigt sein würden, als Kassenärzte für die hierorts gebildeten Ortskrankenkassen zu fungiren, werden ersucht, dies bis zum 22. d. Mts. dem Magistrat mitzutheilen.

Die Bedingungen würden der Vereinbarung mit den Vorständen der Kassen vorbehalten bleiben müssen.

Oldenburg, den 17. Novbr. 1884.
Stadtmagistrat.
v. Schrend.

Bekanntmachung.

Es wird beabsichtigt, das an der Gunte am sog. Jordan liegende städtische Frauenbadeschiff zu verkaufen. Reflectanten wollen ihre Offerten bis zum 6. Decbr. d. J. versegelt mit der Aufschrift: „Frauenbadeschiff betreffend“ beim Magistrat einreichen.

Oldenburg, den 19. Novbr. 1884.
Stadtmagistrat.
v. Schrend.

Bekanntmachung.

Öffentliche Sitzung der Armen-Commission am Montag, den 24. d. M., Nachm. 4 Uhr, auf dem Rathhause.

Oldenburg, den 21. November 1884.
Armencommission.
v. Schrend.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von
a. 200 Stück Jakobsleiterstufen aus bestem Schmiedeeisen, verzinkt,
b. 200 Stück Arbeitshemden,
c. 200 Stück Arbeitshosen
soll öffentlich verdingt werden, wozu auf
Sonntag, den 29. Novbr. cr.,
Vormittags 11^{1/2} Uhr,
ein Termin im Geschäftszimmer des Vorstandes der unterzeichneten Behörde anberaumt ist.

Die Angebote zu diesem Termine sind versiegelt, portofrei und auf dem Briefumschlage mit der Aufschrift:

„Angebot auf Jakobsleiterstufen für Pos. a und Arbeits-Anzüge für Pos. b und c“

versehen rechtzeitig an die unterzeichnete Behörde einzufenden.
Die Bedingungen liegen in unserer Registratur zur Einsicht aus, können aber auch gegen Einsendung von M^k 1,00 für Pos. a und M^k 1,00 für Pos. b und c zusammen von unserer Registratur abschriftlich bezogen werden.

Wilhelmshaven, 18. Novbr. 1884.
Kaiserliche Werft,
Verwaltungs-Abtheilung.

Empfehle mein schön sortirtes Lager aller optischen Waaren, als:
fein geschliffene Barometer, Thermometer von 40 Pf. an,
Lupen, Milchprober, Rathenower Operngläser von
6 Mark an in großer Auswahl.

Rathenower Brillen u. Pincenez
in Gold, Silber, Nickel, Stahl, Horn und Schildplatte. Gläser
werden genau nach ärztlicher Vorschrift eingeschliffen. Reparaturen
schnell und billig.

Diedr. Sündermann, Uhrmacher,
Langestr. 65.

Doppelt gesiebte Rußkohlen,
Grobe schott. Haushaltungskohlen.
Oldenburg. Georg Nolte.

Phönix-Nähmaschinen,

die am schnellsten nähenden, am ruhigsten und leichtesten gehenden, und dauerhaftesten Nähmaschinen der Gegenwart; kein Schiffschen, keine Kammräder, keine Herzbeuge, sondern rotirende Bewegung bei geringster Friction, daher unerreichte Dauerhaftigkeit.

Singer-Nähmaschinen

mit sämmtlichen Neuerungen und hochfeiner Ausstattung.

Diese Maschinen wurden mit den höchsten Auszeichnungen der goldenen Medaille prämiirt.

Da ich keine Stadt- und Land-Reisende halte, und die hohen Spesen für diese Leute nicht aufzubringen habe, bin ich in der Lage, bedeutend billigere Preise zu stellen wie meine Concurrnz. Mehrjährige Garantie.

Reparaturen prompt und billig. Unterricht gratis.
Maschinenteile, Oel, Zwirn und Garn.

H. Munderloh, Maschinenbauer,
Oldenburg, Haarenstraße 8.

Beste doppelt gesiebte

Nusskohle

liefern ich täglich frei ins Haus, oder ab Lager an der Bahn um den Fuhrlohn billiger. Trotz wesentlicher Steigerung der Kohlenpreise an den Zechen liefern ich bei baldigster Bestellung des Winterbedarfs zu vorjährigen Preisen.

Georg Mahlstedt,
Osterstraße 2.

Deutscher Ofenglanz.

Unübertreffliches, völlig staubfreies Putzmittel für eiserne Oefen, Kochherde etc.

Verleiht dem Eisen bei einfacher Anwendung ein stahlglänzendes Aussehen.

Zu haben à Packet 10 S bei
Petz & Penning, Drogen-Handlung,
26, Achternstrasse 26.

Neuen, hiesigen geräucher- ten Speck,

bei Seiten und im Anschnitt billigst.
R. Hallerstede.

Feinstes Hamburger Stadt-Schmalz

bei Tonnen und im Anbruch billigst.
R. Hallerstede.

Zu verkaufen.

Eine nahe am Kalben
stehende Kuh.
B. J. Detken, Bürgerfelde.

Ein schwarzseidener Herren- Schirm

mit braunem Holzgriff vermischt. Um Rückgabe wird gebeten

Gaststraße 1, 1. Treppe.

Alle Sorten Pantinen
sind wieder vorräthig. Joh. Vog.

Alle Sorten Lampenpumpen und -Cylinder.

Joh. Vog., Radorsterstr.

Fensterscheiben

werden nach jedem Maße geschnitten.
Joh. Vog.

Großherzogl. Theater.

Sonntag, den 23. Novbr. 42. Abonn.-Vorst.
Die Actienbudiker,
oder:

Wie gewonnen, so zerronnen.
Poffe mit Gesang in 3 Acten von D. Kalisch.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Privatdocent Dr. Holzinger,
Tübingen, 1 S.
Gestorben: Obergerichtsrath a. D. Cl.
Meyer, Barel.